Der Bergbach

Autor(en): **Lüthi, G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1898-1899)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-665604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachdruck verboten.

Der Bergbach.

Von G. Lüthi.

Hoch oben in blumiger Alpe Schoß,
Am Fuße der Gipfel so hehr und groß,
Als muntere Quelle entspringt er.
Vom Wasser des schmelzenden Firns gespeist,
Nicht ahnt er, was sorgen und kämpfen heißt
Und fröhlich sein Jugendlied singt er.

Doch hat er kein Bleiben, es zieht ihn bald
Hinunter zum schattigen Alpenwald,
Ins Dunkel der Tannen und Buchen;
Mit murmelndem Summen und jauchzendem Sang,
Der lauschigen, moosigen Schlucht entlang,
Will den Ausgang ins Tal er sich suchen.

Mit jubelndem, sprudelndem Uebermut,
Ein richtiger Wildfang und Tunichtgut,
Ueberspringt er die Hindernisse.
Ueber felsige Stufen und Stock und Stein
Geht es jugendlich stürmend und drängend hinein
Ins lockende Ungewisse.

— — — — — — — — — —

Der lustige Bergbach, der arglose Knab',
Er konnte nicht wissen, was hin er gab
Als er strebend die Heimat verlassen,
Nicht wissen, daß er um sein Glück sich betrog
Als froh in die weite Welt er zog,
Wo die Menschen sich plagen und hassen!

Kaum kam er ins Tal, nahm der Fluß ihn auf
Und entführte den Bergsohn in raschem Lauf
Weit weg von der Alpen Dome.
Tief unten im fernen flachen Land,
Als ein Fremdling, den Niemand geliebt und gekannt,
Ging er unter im großen Strome.

Des Trinkers Tod.

Von Charles Dickens.

Wir können dreist behaupten, daß von denen, welche täglich die Straßen Londons durchwandern, kaum ein Einziger sein möchte, der sich nicht unter den Vielen, die er „von Ansehen" kennt, irgend eines jammervoll aussehenden Individuums entsänne, das er noch in sehr verschiedener Lage gekannt hat, das er fast unmerklich tiefer und immer tiefer sinken gesehen, und dessen gänzlich umgewandelte trübselige, elende Gestalt ihm zuletzt widrig oder schmerzlich auffällt, wenn er ihm begegnet. Wer hätte sich viel in der Gesellschaft bewegt, oder wer wäre in Folge seines Berufes oder seiner Geschäfte mit vielen Menschen in Berührung gekommen, der sich nicht die Zeit in das Gedächtnis zurückrufen könnte, wo irgend ein schmutziger, in Lumpen gehüllter Mensch, der, ein Bild des Hungers und des Jammers, an ihm vorüberschlurft, ein achtbarer Gewerbsmann oder ein Schreiber, oder Beamteter mit guten Aussichten und nicht unbeträchtlichen Mitteln war! Oder sollten sich nicht alle unsere Leser unter ihren ehemaligen Bekannten irgend eines verarmten gesunkenen Mannes erinnern können, der in Kummer und Elend verkömmt, von dem Jedermann kalt sich wegwendet, und der dem Hungertode Niemand kann sagen wie, entgeht? Ach, Fälle dieser Art sind zu häufig, als daß sie nicht in eines Jeden Erfahrung vorkommen sollte, und wir müssen sie aus einer und derselben Ursache herleiten — dem Trunk, jenem rasenden Hange, jener entsetzlichen Gier nach dem langsamen, aber sicheren Gifte, die alle Erwägungen und Rücksichten übertäubt und bewältigt, so daß ihr unglückliches Opfer Weib und Kinder, Verwandte und Freunde, Ehre und guten Namen, das ganze Lebensglück vergißt, versäumt, zu Grunde richtet, bis es einem schmachvollen Tode anheimfällt.

Manche Trinker werden durch Unglück und Elend zu dem sie erniedrigenden Laster hingeführt. Vereitlung ihrer Hoffnungen und Aussichten in